



Schüler aus dem bayerischen Neubiberg 1983 vor dem Rathaus in Weimar. Auf dem roten Plakat steht geschrieben: „Alles für das Wohl des Volkes! Alles für den Frieden!“

FOTOS (3): WILLI EISELE

Mit Eisele nach Eisenach

GESCHICHTE So oft wie kein anderer West-Lehrer war Willi Eisele mit Schülern in der DDR. In der MZ spricht er über diplomatische Verwicklungen, neugierige Ostdeutsche und Überwachung rund um die Uhr.

VON JULIUS LUKAS

An die Grenze zur DDR kamen Willi Eisele und seine Mitfahrer immer kurz vor sieben Uhr am Morgen. „Das sparte deutlich Zeit bei der Kontrolle“, erinnert sich der pensionierte Lehrer aus Bayern. Denn Punkt sieben Uhr sei Schichtwechsel gewesen. „Und wenn man wenige Minuten davor heranrollte, dann wurde man noch von den Grenzern empfangen, die eigentlich schon nach Hause wollten.“ Statt zwei bis drei Stunden dauerte das Durchleuchten des Busses dann oft nur 30 Minuten. „Das war so ein Trick, den ich über die Jahre gelernt hatte.“

Willi Eisele war erfahren in der Grenzübertretung. Seit 1973 war er mindestens einmal im Jahr mit Schülern und Kollegen in die DDR gefahren – so oft wie kein anderer westdeutscher Lehrer. Er war damit einer der Vorreiter und Wegbereiter für die Schülerfahrten, an denen Mitte der Achtziger jährlich etwa 30.000 Schüler teilnahmen. „Ich wollte Interesse für das andere Deutschland wecken und Kontakte ermöglichen, die über familiäre Verbindungen hinausgingen“, sagt Eisele.

Ein Tag nach Ostberlin

Für touristische Aufenthalte in die DDR zu reisen, war für BRD-Bürger lange nur in Berlin möglich. Dort wurden Tagestouren in den Ostteil der Stadt angeboten. Diese gehörten zum festen Programmpunkt vieler Westberliner-Reisen. Im Sommer 1973 gab es allerdings Lockerungen. Einwohner der westdeutschen Kreise, die bis zu 50 Kilometer von der Grenze entfernt waren, durften in die DDR. „Ich war damals gerade Referendar in Schweinfurt“, erzählt Willi Eisele. Die Stadt lag im 50-Kilometer-Bereich. „Während andere Kollegen damals abwinkten, war für mich sofort klar, dass ich rüber fahren wollte.“

Das gesteigerte Interesse des gebürtigen Württembergers für

die DDR resultierte aus einer eigenen Begegnung im Osten. 1963 hatte Eisele selbst als Schüler an einer Ostberlinfahrt teilgenommen. „Damals lernte ich dort ein Mädchen kennen, mit dem ich dann durch Berlin spazierte“, erzählt er. Auch später noch habe er dieses Mädchen in Berlin besucht. „Ich wollte, dass auch andere solche Begegnungen erleben.“

Die erste Tour 1973 machte er noch mit Lehrerkollegen. Es ging nach Thüringen. Eisenach, Weimar, Erfurt – diese Städte besuchte Eisele immer wieder. „Schon auf der ersten Fahrt merkte ich, dass das Programm kaum verhandelbar war.“ Der West-Reisegruppe wurde ab Grenzübergang eine Begleitung zur Seite gestellt, die ab diesem Zeitpunkt sagte, wo es langging. Sonderwünsche waren unerwünscht.

Trotzdem probierte Eisele, seiner Gruppe kleine Freiheiten zu verschaffen. Die frühe Anreise zur Grenze führte etwa dazu, dass dort noch keine Reisebegleitung wartete. „Da war es dann einfacher, auch mal auf Parkplätzen mit Menschen zu sprechen.“ Die Ostdeutschen beschreibt er als neugierig und interessiert. Man habe gar nicht auf sie zugehen müssen, sie seien von allein gekommen. „Die wollten wissen, wo wir herkommen, was wir hier mache und was wir ansehen.“ Einmal, in Meiningen, fehlte vor dem

Hotel ein Busparkplatz. Eisele ließ das Fahrzeug vor der Schule gegenüber parken. „Es dauerte keine zehn Minuten, da waren wir von Schülern umringt.“

Solche Momente, in denen sich die Jugendlichen begegnen konnten, waren jedoch rar gesät. Denn obwohl diese Aufeinandertreffen in jedem Reiseprogramm standen, fanden sie so gut wie nie statt. „Wenn Abende zum Austausch angesetzt waren, dann kam oft ein älterer FDJ-Funktionär vorbei, der die Vorzüge der DDR erklärte.“ An echten Begegnungen habe es kaum Interesse gegeben. „Für



„Ich wollte Interesse für das andere Deutschland wecken.“

Willi Eisele
Pensionierter Lehrer
FOTO: EISELE



In Eisenach erlebten bayerische Schüler 1983 die Vereidigung von NVA-Soldaten.

die DDR ging es, da bin ich mir heute sicher, nur um Devisen.“ Jeder Einreisende musste 25 D-Mark zwangsumtauschen. Hinzu kam, dass ein Platz in der Herberge nicht zwei DDR-Mark, sondern 50 Mark West kostete.

Trotz solcher Enttäuschungen setzte Willi Eisele die Fahrten fort – Jahr für Jahr. „Mit Eisele nach Eisenach“ wurde zum geflügelten Wort. Die Reisen gingen auch über Thüringen hinaus: Sachsen, Mecklenburg und einmal auch das künftige Sachsen-Anhalt. Das sei eine Mammut-Tour gewesen, vom Harz bis nach Magdeburg, wo sich die Reisegruppe den Dom anschaute. Eiseles Erinnerungen an die Fahrten sind zwiespältig. Graue Städte und starre Funktionäre kommen ebenso vor wie engagierte Stadterklärer und ein Discoabend im Eisenacher Lokal, in dem 1869 der Vorläufer der SPD gegründet wurde.

Durch die vielen Besuche wurde der verheiratete Vater zweier Kinder zum DDR-Experten. Er erstellte Handreichungen für andere reisewillige Lehrer und schrieb auch in Schulbüchern über den sozialistischen Staat. Das allerdings stieß der Gegenseite auf. „Ich habe schon damals bemerkt, dass wir beobachtet werden – etwa, wenn an verschiedenen Orten immer wieder die gleichen Männer auftauchten, die nicht zur Gruppe gehörten.“

Wie umfangreich die Überwachung jedoch war, stellte Eisele erst nach dem Mauerfall fest, als er seine Stasi-Akte einsah. „Die füllte mehrerer Ordner, zu jeder meiner Reisen wurden Protokolle angefertigt – meist minutengenau.“ Unbeobachtete Momente gab es fast keine, Zimmer wurden abgehört und jeder Schritt observiert. Eisele erinnert sich an eine kurze Unterhaltung mit einer jungen Frau mit Kinderwagen in Dresden. „In der Akte wurde gemutmaßt, dass ich der Vater des Kindes sei – und die Frau wurde anschließend verhört.“

Stoiber schaltet sich ein

1987 dann wurde dem Lehrer der Zugang nach Ostberlin verwehrt. „Die Grenzbeamten sagten mir, ich sei unerwünscht – allerdings sagten sie nicht, warum.“ Wahrscheinlich hatte es mit den Handreichungen zu tun, die er erstellt hatte und in denen er die DDR-Grenzkontrollen genau auseinander nahm. Auch sein Schulbuchartikel könnte ein Grund gewesen sein, da er darin das DDR-System kritisch beleuchtete.

Das Einreiseverbot wollte Eisele jedoch nicht auf sich sitzen lassen. Er beschwerte sich bei der Bayerischen Staatskanzlei. Der damalige Staatsminister Edmund Stoiber (CSU) schickte daraufhin ein Protestschreiben an Erich Honecker. Wie aus Eiseles Akte hervorgeht, wurde die Einreiseperrre auf Veranlassung des Ministers für Staatssicherheit, Erich Mielke, wieder aufgehoben. „Mielke ordnete daraufhin aber an, dass ich künftig rund um die Uhr überwacht werde.“

Blickt er heute auf seine vielen Fahrten zurück, die ihn auch nach Polen und in die Sowjetunion führten, dann sagt der 74-Jährige: „Ich habe das Risiko, vielleicht sogar eingesperrt zu werden, schon unterschätzt.“ Allerdings hätten sich die Reisen auf lange Sicht auch gelohnt. Das zeige sich vor allen an seinen Mitreisenden. „Wer damals mit in der DDR war, der interessiert sich bis heute für die Entwicklung der ostdeutschen Bundesländer“, sagt Willi Eisele.

GESUNDHEIT

Mehr Menschen im Land sind pflegebedürftig

Medizinischer Dienst attestiert Bedarf.

MAGDEBURG/DPA - Der Medizinische Dienst der Krankenversicherung (MDK) hat im vergangenen Jahr mehr Menschen auf ihre Pflegebedürftigkeit hin begutachtet als noch 2019. Es seien knapp 86.700 dieser Gutachten für die Pflegeversicherung durchgeführt worden und damit fast 9.900 mehr als im Jahr zuvor, teilte der Medizinische Dienst in Magdeburg auf Nachfrage mit. Bei mehr als 80.000 Frauen und Männern sei tatsächlich eine Pflegebedürftigkeit festgestellt worden. Das seien über 12.000 mehr gewesen als noch 2019. Gut 35.200 Menschen erhielten demnach erstmals einen der fünf Pflegegrade.

Kaum Hausbesuche in 2020

Seltener kam es 2020 vor, dass die Gutachter keine Voraussetzungen für eine Pflegebedürftigkeit erkannten. Das sei bei rund 6.600 Antragsteller gewesen nach etwa 8.800 im Jahr 2019. Durchschnittlich vergehen bei einem Erstantrag von der Antragstellung bis zum Bescheid 15,1 Arbeitstage, wie der MDK weiter mitteilte. Die Bearbeitungszeiten hätten sich in der Corona-Pandemie nicht verlängert. Weil Fahrtzeiten zu Hausbesuchen weggefallen seien, seien täglich einige Aufträge mehr bearbeitet worden.

Anders als in den vorhergehenden Jahren besuchten die Pflegefachkräfte des MDK die Antragsteller nur in einem kleineren Teil der Fälle. Wegen der Pandemie wurden die Hausbesuche ab dem 18. März 2020 ausgesetzt. So sollten Gesundheit und Leben der besonders gefährdeten Menschen geschützt werden. Damit sie dennoch die meist dringend benötigten Leistungen aus der Pflegeversicherung erhalten konnten, bearbeiteten die Pflegeexperten die Anträge mittels strukturierter Telefoninterviews. Zuvor wurde den Antragstellern ein Fragebogen

35.200

MENSCHEN erhielten 2020 erstmals einen der fünf Pflegegrade.

zugeschickt, um die Pflege- und Betreuungssituation deutlich zu machen.

„Angesichts dieser nie da gewesen Situation im Gesundheitswesen, haben wir schnell reagiert und für die Menschen in Sachsen-Anhalt, die einen Antrag auf Pflegeleistungen gestellt haben, eine funktionierende Alternative geschaffen, um die Versorgung zu sichern“, erklärte der Geschäftsführer des MDK Sachsen-Anhalt, Jens Hennicke.

Die Hausbesuche seien dann von Ende August bis Ende Oktober wieder aufgenommen worden; gut 3.000 Menschen seien in der Zeit besucht worden. Seit Anfang November gibt es wegen der gesetzlichen Kontaktbeschränkungen keine Besuche mehr. Das gelte vorerst bis Mitte März, hieß es.

Fünf Pflegegrade

Insgesamt gibt es fünf unterschiedliche Pflegegrade, je nach Schwere der Pflegebedürftigkeit. 2020 wurde rund 17 Prozent der Begutachteten der geringste Pflegegrad 1 zugesprochen, Pflegegrad 2 war mit knapp einem Drittel der Begutachteten oder rund 27.000 Menschen der häufigste, gefolgt vom Pflegegrad 3 für gut 22 Prozent der Frauen und Männer. Am seltensten wurden der Pflegegrad 4 mit rund 14 Prozent und der höchste Pflegegrad 5 mit knapp acht Prozent vergeben.